

Rede von Anke Schulz anlässlich der Einweihung der Gedenktafel an das Zwangsarbeiterlager in der Lederstraße am Stellingner Bahnhof am 23.09.2009, 15 Uhr

Sehr verehrter Dr. Mantell, sehr verehrte Frau Bischöfin, sehr verehrte Vertreter der Parteien, verehrter Herr Hebding von der Bahn AG, und ganz besonders, die Sie extra für diese Einweihung heute von der Ukraine nach Hamburg gekommen sind, liebe Frau Stepanowa, verehrte Damen und Herren, liebe Anwesende,

Wir kommen hier heute zusammen, um eine Gedenktafel an eines der größten Zwangsarbeiterlager des Hamburger Raumes einzuweihen. Es hat Jahrzehnte gedauert bis mit einer systematischen Erforschung dieses Zwangsarbeiterlagers begonnen wurde. Vielen Hamburgerinnen und Hamburgern war die Existenz dieses Lagers nicht bekannt. Von den Baracken ist nichts erhalten geblieben. Aber wir wollen das Geschehene nicht verdrängen, wir können noch Zeichen setzen, um der nachfolgenden Generation mitzuteilen: Lasst nie wieder eine menschenfeindliche Politik zu. Treten wir gemeinsam ein für die Erhaltung der Menschenwürde und üben wir Solidarität für die Schwächeren.

Es fällt mir schwer, sachlich über dieses Lager zu sprechen, aber lassen Sie mich zunächst einige Fakten zusammentragen, die Bedingungen, unter denen die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter leben mussten und versuchen, die Exekutionen zu schildern, die Gestapobeamte und SS durchführen ließen. Das Lager befand sich in der Lederstraße gegenüber dem Ausgang der Untertunnelung Volksparkstraße. Bereits 1939 war dieses Gelände von den Arbeitsbehörden für ein Internierungslager für Sinti und Roma in Augenschein genommen worden. Der Architekt Gutschow bekam 1941 den Auftrag für den Bauentwurf eines Barackenlagers. 1942 befahl die Gestapo russischen Zwangsarbeiterinnen den Bau eines Lagers zwischen der Lederstraße und der Bahrenfelder Straße. „Um Benzin zu sparen, waren zur Bahnanlage besondere Anschlussgleise mit Laderampen gebaut worden, und die Frauen mussten die mit Baumaterial schwer beladenen Loren aus eigener Kraft schieben.“ Neben einem Lagerkomplex für russische Militärinternierte, nach 1944 auch italienische, bestand ein Lagerkomplex für Frauen und Kinder, die meisten kamen aus Russland oder der Ukraine. Der Lagerbereich für die Militärinternierten unterstand der Wehrmacht. Die Gesamtbelegungszahl wird in NS Akten mit 2000 Männern, Frauen und Kinder angegeben, die in mindestens 18 Baracken auf einer Fläche von etwa 5 Hektar untergebracht worden waren. NS Planungsakten gehen sogar von einer Zahl von 3000 aus. Das Arbeiterlager in der Lederstraße unterstand der Deutschen Arbeitsfront (DAF). Die Deutsche Arbeitsfront kooperierte eng mit SS, SA und Gestapo. Die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter mussten für Stadtreinigung, Trümmerbeseitigung, vor allem für Rüstungsunternehmen arbeiten. Bezeichnungen von Unternehmen wie 'Margarinefabrik' oder 'Streichholzfabrik' waren Tarnnamen für Rüstungsunternehmen, die ihre Produktion geheim halten mussten. So befand sich beispielsweise in der Schnackenburgsallee 177 das damalige Butellawerk, eine Margarinefabrik, die 1942 stillgelegt und von Menck und Hambrock zur Herstellung von Panzerabwehrkanonen genutzt wurde. Ein anderer Arbeitgeber war die Firma Berckholtz, die in der Ottensener Straße und im Hogenfeldweg Rüstungsproduktionsstätten unterhielt.

Überlebende des Lagers berichten, dass sie nach dem Einmarsch der Wehrmacht in ihre Heimat in Russland oder der Ukraine unter Zwang rekrutiert wurden. Viele waren durch Gewalterfahrungen traumatisiert. Oft hatten deutsche Soldaten das eigene Dorf mitsamt der älteren, nicht arbeitsfähigen Dorfbevölkerung in Brand gesteckt. Die Menschen kamen in

teilweise offenen Güterwagen, die dem Transport von Vieh gedient hatten, ohne Bereitstellung von Wasser und Nahrung nach Deutschland. Sie wurden Zeugen von Erschießungen, mit denen die deutschen Soldaten auf Fluchtversuche jener Mitgefangenen reagierten, die es gewagt hatten, gegen ihre Situation aufzubegehren. Deutschland war für sie ein völlig unbekanntes Land, sie kannten die Sprache nicht oder nur ein wenig, sie wurden nicht darüber informiert, wohin sie gebracht worden waren.

Wer das Glück hatte, in der Müllverbrennungsanlage zu arbeiten, konnte den Müll auf Essbares hin durchwühlen, durfte sich dabei aber nicht erwischen lassen, die Wachmannschaften reagierten darauf mit brutalen Schlägen. Viele der Zwangsarbeiter, die in der nahegelegenen Raketenfabrik arbeiteten, waren minderjährig. Die Zwangsarbeiter kamen ohne Schutzkleidung mit Azeton und anderen schädigenden Chemikalien in Berührung. Freunde oder Familienangehörige starben im Lager oder in den Jahren nach der Befreiung an den Folgen der Zwangsarbeit. Diese Erinnerungen quälen die Menschen noch heute.

Angesichts der Menschenrechtsverletzungen, die Nationalsozialistische Beamte in diesem Lager verübten, ergreift mich stummes Entsetzen. Anfang August 1943 ordnete die Gestapo Massenerschießungen in den Winsbergen nahe dem Lager Lederstraße an. Einer breit angelegten Straffaktion der Gestapo wegen Sabotage und Plünderung fielen 174 Zwangsarbeiter zum Opfer, überwiegend Zwangsarbeiter des Lagers Lederstraße und des Lagers 'Langer Morgen' aus Wilhelmsburg.

Der Lagerleiter Meyer des Lagers Lederstraße hatte bei einigen Zwangsarbeitern, die in der Randstraße mit Aufräumarbeiten nach einem Bombenschaden hatten arbeiten müssen, den Verdacht, dass sie Kleidung aus den Trümmern mitgenommen hätten, verständigte sofort die Gestapo und beschuldigte die betreffenden Männer der Plünderung. Am folgenden Tag erschienen Kommissar Schweim, Leiter der Ausländer – Abteilung der Gestapo, und weitere Gestapobeamte, ließen zum Appell antreten, durchsuchten das Lager und fanden dabei noch einige andere Kleidungsstücke sowie Fischkonserven. Schweim ließ die etwa 150 Frauen und Männer, bei denen Dinge gefunden worden waren, auf dem Appellplatz antreten. Er sortierte 20 Männer aus und ließ sie auf einem Lastwagen abtransportieren.

Mehrere Frauen des Lagers mussten in einem brachliegenden Gelände in den Winsbergen in der Nähe der Eidelstedter Fischmehlfabrik, das vom Lager Lederstraße fußläufig zu erreichen war, eine Grube von 10 Metern Länge und 2 Metern Breite etwa 2 Meter tief ausheben.

„Am Tag der Hinrichtung führte Schweim mehrere hundert Zwangsarbeiter aus dem Lager Lederstraße und anderen umliegenden Lagern an die Exekutionsstelle, die der Exekution als Zuschauer beiwohnen mussten. Den Zwangsarbeitern aus dem Lager Lederstraße wurden außer Plünderung unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse Sabotagehandlungen und der Aufbau einer Sabotage-Organisation in Hamburg vorgeworfen. Nach der Ansprache des Dolmetschers wurden je drei aneinander gefesselte Ostarbeiter an den Rand der Grube geführt und von einem Kommando aus neun flämischen Waffen-SS-Leuten aus der Waffen-SS-Kaserne in Langenhorn erschossen. 150 Zwangsarbeiter aus dem Wilhelmsburger Lager Langer Morgen wurden im gleichen Zeitraum ebenfalls an diesem Exekutionsplatz erschossen.“ Die Leichen wurden mit Erde bedeckt, im Laufe des Tages schütteten die Frauen des Lagers Lederstraße die Grube zu.

Für diese Verbrechen ist kein Tatbeteiligter zur Rechenschaft gezogen worden. Albert Schweim konnte nach 1945 unter falschem Namen untertauchen. Kurz nach seiner Verhaftung 1974 wurde aus gesundheitlichen Gründen das Verfahren gegen ihn eingestellt. Er starb 1975. Nach 1945 wurden die Lagerbaracken für Flüchtlinge und Bombenopfer genutzt. Mit der Ansiedlung von Industrieunternehmen in der Lederstraße verschwanden die Baracken und mit ihnen die Erinnerungen der Bewohner der angrenzenden Stadtteile an das Lager.

Diese Gedenktafel konnte nur realisiert werden durch zahlreiche Unterstützung und ein breites politisches Bündnis. Ich bin stolz darauf mit beigetragen haben zu dürfen, dass die Opfer der Zwangsarbeit mit dieser Gedenktafel Anerkennung und Würdigung erhalten. Ich möchte für die langjährige Unterstützung meiner Recherchen und der Ausarbeitung des Textes der Gedenktafel dem Freundeskreis und dem Archiv KZ - Gedenkstätte Neuengamme, dem Stadtteilarchiv Ottensen und der Geschichtswerkstatt Eimsbüttel danken und für die engagierte Unterstützung meiner Petitionen, für die menschliche Unterstützung und die unermüdliche Bereitschaft, das Projekt voran zu bringen, danke ich ganz besonders der Gruppe Eidelstedt der VVN BdA.

Ich danke den VertreterInnen des Stellingener Ortausschusses der Linken, der GAL, der SPD und der CDU, die sich für die Gedenktafel und die Bodenplatte eingesetzt haben, ich danke dem Vorstand der Bahn AG dafür, großzügig die Fläche im Stellingener Bahnhof für die Gedenktafel zur Verfügung zu stellen und vor allem dem Bezirksamt Eimsbüttel, das in enger Zusammenarbeit mit der Senatskanzlei entscheidend zur Realisierung der Tafel beigetragen hat. Mit der Bereitstellung von Sondermitteln haben Sie, Dr. Mantell, es ermöglicht, dass wir heute diesen Opfern etwa zurückgeben. Etwas, was ihnen damals genommen wurde – die menschliche Würde. Ich danke den Schülerinnen und Schülern der Gesamtschule Stellingen, die mehrfach für ihr Engagement den Bertini – Preis bekamen, für ihr Engagement und ihre Bereitschaft, unsere Initiative zu unterstützen und daran mitzuwirken.. Ganz besonders möchte ich meine Dankbarkeit ausdrücken für die Begegnung mit ehemaligen Zwangsarbeitern, die im Rahmen des Besuchsprogramms des Freundeskreises KZ - Gedenkstätte Neuengamme e.V. im Auftrag des Hamburger Senats auch die Lederstraße besuchen konnten. Ihnen, Frau Stepanowa, widme ich all meine Hoffnung für die Überwindung nationalsozialistischen und menschenverachtenden Gedankenguts. Mit der Gedenktafel setzen wir in Eidelstedt und Stellingen ein weiteres Zeichen gegen Gleichgültigkeit. Die Tafel im Stellingener Bahnhof und die Bodenplatte in der Lederstraße erinnern nicht nur an das, was Menschen aus Osteuropa in unserer Stadt angetan wurde, sie halten auch das Gedenken wach. Sie fordern uns auf, Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung nie wieder zuzulassen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!